Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 20. Juli 1887.

Vor's Kriegsgericht!

Oberst F. Wheaton und Premierlieutenant S. E. Clark vom zweiten Infanterie-Regiment, Beide zur Zeit auf dem Militärposten zu Coeur d'Alene in Idaho stationirt, sind dieser Tage von einem Kriegsgericht für schuldig befunden und mit einem herben Tadel bedacht worden. Der Sachverhalt ist folgender:

Die beiden Officiere hatten den Auftrag erhalten, für den Bau entsprechender Gebäude in dem Posten zu sorgen. Es war kein Raum da, um die Soldaten oder die Vorräthe an Munition und Lebensmitteln vor der Unbill des Wetters zu schützen. Es wäre ein Leichtes gewesen, die nothwendigen Gebäulichkeiten herzustellen, doch hatte der Congreß für diesen Zweck kein Geld bewilligt, und die Militärbehörden mußten zusehen, wie sie selber fertig würden. Gen. O. O. Howard, der Commandeur des Departements, ertheilte dem Oberst F. Wheaton in Folge dessen den Befehl, dafür zu sorgen, daß die für das Fort Coeur d'Alene, welches jetzt übrigens den Namen Fort Sherman führt, bestimmte Besatzung ein ordentliches Unterkommen finde, ohne daß dieserhalb der Kasse Onkel Sams, die sich in diesem Falle ungewöhnlich zugeknöpft gezeigt habe, nennenswerthe Kosten erstehen würden.

Die beiden Officiere gingen mit ungewöhnlichem Eifer an die Arbeit. Auf dem Posten befand sich eine Sägemühle, welche Eigenthum der Ver. Staaten war. Lieutenant Clark, welcher zugleich die Stelle eines Hilfs-Quartiermeisters in Fort d'Alene versah, ließ in der Sägemühle von den in der Nachbarschaft ansässigen Farmern Balken und Bretter schneiden. Geld hatte er nicht, um die Leute bezahlen zu können, dafür aber erlaubte er ihnen, sich ihren eigenen Bedarf an Baumaterial kostenfrei in der Sägemühle herzustellen. Ferner hatte die Regierung einen kleinen Dampfer, die „Amelia Wheaton", auf dem Flusse neben Coeur d'Alene stationirt. Der Quartiermeister verfiel auf die Idee, vermittelst dieses Dampfers gleichfalls Geld für den Bau der nothwendigen Gebäude zu erwerben. Der Dampfer wurde dazu benutzt, Fracht und Passagiere gegen Bezahlung über den Fluß zu befördern. Die Bemannung des Dampfers that dies natürlich nicht umsonst. Von jeden zehn Dollars, welche auf diese Weise eingenommen wurden, flossen $7 in die Baukasse, die übrigen $3 wurden unter die Bemannung vertheilt, welche sich mit diesem Antheil an dem Verdienst vollständig zufrieden gab.

Ferner wurde von dem Commandanten des Postens dem dortigen „Trader" gegen einen Monatsgehalt von $100 auf Kosten der Bundesregierung das Amt eines Civilingenieurs verschafft. Der „Ingenieur" hatte als solcher absolut nichts zu thun und hielt es für selbstverständlich, daß das für ihn ursprünglich bestimmte Geld gegen seine Quittung gleichfalls in den Baufonds floß und zum Ausbau der so dringend nothwendigen Gebäude verwendet wurde. Wie die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht ergaben, hatten Col. F. Wheaton und Premier-Lieutenant S. E. Clark überhaupt Alles versucht, was in ihren Kräften stand, um die zum Bau der Gebäude nothwendigen Mittel herbeizuschaffen. Es wurde über allen Zweifel hinaus festgestellt, daß sie dabei nicht daran dachten, ihre eigenen Taschen zu füllen. Im Gegentheil hatten sie dem Zweck nicht allein bedeutende Opfer an Zeit, sondern auch an eigenen Geldern gebracht. Von Unehrlichkeit konnte in diesem Falle nicht die Rede sein.

Die beiden Officiere hatten jedoch ihre Feinde, und mehrere Civilisten machten bei dem Kriegs-Departement die Anzeige, daß Col. Wheaton und Lieut. Clark Geschäfte betrieben, zu denen sie kraft ihres Amtes nicht berechtigt seien. Ein Kriegsgericht wurde ernannt, um die Angelegenheit zu untersuchen. Dabei kam die ganze Wahrheit an's Tageslicht. Allerdings hatten die „Verbrecher" gegen das Reglement gehandelt, aber nur in dem guten Glauben, daß sie dadurch dem Befehle des Gen. O. O. Howard Folge leisteten und zu dem Aufbau des Postens beitrugen.

In dem Urtheil gegen die Beiden heißt es, sie hätten sich eines „tadels- und beklagenswerthen" Vergehens schuldig gemacht. Red tape!

Er will $50,000.

Aus New York wird eine interessante Geschichte gemeldet. Ein dortiger Advokat, der frühere Richter Philipp J. Joachimsen, hat im Auftrage seines Clienten Albert Bernhard bei dem Staatssecretär Bayard in Washington ein Gesuch eingereicht, worin unsere Bundesregierung gebeten wird, für besagten Albert Bernhard von der Regierung Deutschlands wegen unrechtmäßiger Verhaftung $50,000 zu verlangen.

Bernhard — so heißt es in dem Berichte — ist ein geborener Elsäßer, wanderte aber im Jahre 1870 nach Amerika aus. Hier nahm er sofort seine sogen. ersten Papiere heraus und wurde im Jahre 1876 Bürger der Ver. Staaten. Mit einem amerikanischen Paß versehen, kehrte er 1879 nach Europa zurück und etablirte in Leipzig eine Wein-Großhandlung. In der vorgeschriebenen, regelmäßigen Zeit ließ er seinen amerikanischen Paß beim Berliner Consulat wieder erneuern, um damit den Beweis zu liefern, daß es seine Absicht war, amerikanischer Bürger zu bleiben. Im Februar v. J. soll Bernhard wegen Hochverraths festgenommen worden sein und mußte angeblich 14 Tage lang in strenger Haft verbleiben, sodaß ihm der Besuch seiner Frau und Kinder verweigert wurde. Er wurde nach Verlauf der genannten Frist aus seiner Haft entlassen, weil keine Beweise für die gegen ihn erhobene Anklage der Conspiration gefunden werden konnten. Im Laufe einer Woche ward Bernhard dann angeblich abermals unter einer ähnlichen Anklage verhaftet, welche indessen vom Reichsgericht gleichfalls niedergeschlagen wurde, „da kein Grund für einen Verdacht gegen seine Person vorliege." Bernhard behauptet, daß er nahezu tausend Meilen als Staatsgefangener transportirt wurde und viele Unbilden zu erdulden hatte. Sein Geschäft sei während dieser Zeit zu Grunde gegangen, und er habe schwere pekuniäre Verluste erlitten, für welche die amerikanische Regierung von Seiten der deutschen Reichsregierung Ersatz fordern sollte.

Ueber diese Geschichte ist bisher in europäischen Blättern noch nichts gemeldet worden, doch ist es immerhin möglich, daß sie auf Wahrheit beruht. Vielleicht wollte Bernhard, als echter Elsässer, die Leipziger zu Franzosen bekehren. Ach Herrjeses!

Afrikanische Diamantenfelder.

In der Nähe des Flusses Vaal, welcher die Republik Transvaal von dem Freistaat Oranje in Afrika trennt, befinden sich Diamantenfelder, deren Mittelpunkt die Ortschaft Kimberly bildet. Als im Jahre 1871 das afrikanische „Diamantenfieber" den Gipfelpunkt erreicht hatte, hatte Kimberley 90,000 Einwohner und konnte deshalb wohl auf den Namen einer Stadt Anspruch machen, trotzdem der ganze Ort nur aus Leinwandzelten bestand. Von der Ferne aus betrachtet sah Kimberley aus, wie eine ungeheure Schaar weißer Vögel, die auf einer großen Fläche sich zum Ruhen niedergelassen hatten.

Dabei war die „Stadt" in fortwährender Wanderschaft begriffen. Große Hotels wurden, dem jeweiligen Bedürfnisse entsprechend, manchmal von Tag zu Tag nach einer andern Stelle geschafft, um den Tausenden von Diamantensuchern ein Unterkommen für die Nacht gewähren zu können. Große Arbeit war mit dem Fortschaffen der „Hotels" nicht verknüpft. Man brach einfach das Riesenzelt ab und pflanzte es an einer andern Stelle wieder auf.

Das „Minengebiet" erstreckte sich über eine Fläche von 18 Ackern Umfang, die in „Claims" von je 31 Quadratfuß eingetheilt waren. Anfänglich wurden diese Plätze den Minenarbeitern zu je 10 Shilling verkauft, und dabei war der Käufer noch verpflichtet, jeden Monat den Behörden eine Abgabe von gleichfalls 10 Shilling für den Platz zu bezahlen. Nach längerer Zeit reorganisirte die Regierung die Verwaltgng des Diamanten-Gebiets dahin, daß für jeden einzelnen „Claim" je nach der Lage und dem Reichthum desselben eine Abgabe von 25 bis 60 Pfund Sterling gezahlt werden mußte.

Die „Regierung" von Kimberly besteht aus einem Gouverneur, einem Richter, einem Superintendenten der Polizei, drei Magistrats-Personen und aus Polizisten sowie aus anderen untergeordneten Beamten, deren Verpflichtung darin besteht, die Ordnung in dem ganzen Gebiete aufrecht zu erhalten. Sie steht unter Controlle der englischen Regierung, welche es jedoch bisher nicht für nöthig befunden hat, dorthin eine Abtheilung regelmäßiger Truppen zu verlegen. Einmal allerdings hatten sich die Bewohner von Kimberly der zu hohen Steuern wegen empört und gegen die Regierung die Waffen ergriffen, doch stiftete ein Regiment Soldaten, das in aller Eile dorthin geschafft wurde, bald wieder Ruhe, und die Besatzung konnte bald darauf den Ort wieder verlassen.

Die Bevölkerung von Kimberly besteht aus Vertretern aller Nationen der Welt. Am zahlreichsten sind die Engländer vertreten, doch gibt es auch dort Amerikaner und Deutsche die schwere Menge. Franzosen, Irländer, Spanier, Türken, Dänen, Juden, Italiener, Zulus und Leute aus noch anderen Ländern tragen dazu bei, dem Orte einen kosmopolitischen Character zu verleihen.

Die Diamantenfelder oder Minen werden von den eingeborenen Negern bearbeitet, von denen ein jeder außer freier Kost einen Lohn von 10 Schillingen wöchentlich erhält. Auf jedem „Claim" arbeiten gewöhnlich 10 solcher Neger unter Aufsicht des Besitzers der Mine oder des von ihm angestellten Aufsehers. Vor Allem handelt es sich darum, die Neger an der Unterschlagung der werthvollsten Diamanten zu verhindern.

Trotz der genauesten Aufsicht ist dies nicht immer möglich. Es gibt in dem Orte eine Unmasse von „Kaufleuten," welche Hehlergeschäfte betreiben und die Neger geradezu bereden, Diamanten zu stehlen und ihnen gegen ein Billiges zu verkaufen. Die Hehler trieben schließlich ihr Geschäft so offenkundig, daß die Minenbesitzer endlich den Beschluß faßten, an einigen derselben ein Exempel zu statuiren.

Einige Neger, auf die man sich verlassen konnte, erhielten Diamanten mit dem Auftrage, dieselben an die Hehler zu verkaufen. Ging einer der Letzteren in die Falle, dann erhielt er auf dem öffentlichen Marktplatze 50 Peitschenhiebe auf den nackten Leib und wurde zugleich aufgefordert, die Gegend sofort zu verlassen. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß die Aufforderung in jedem Falle prompt befolgt wurde.

Eines Tages hatte ein Neger, der für die Brüder Atwell arbeitete, einen besonders werthvollen Diamanten gefunden und denselben verschluckt, um ihn später verkaufen zu können. Seine Genossen verriethen ihn. Die erbosten Eigenthümer schnitten ihm den Leib und den Magen auf und suchten so lange in den Eingeweiden herum, bis sie den Diamanten richtig gefunden hatten. Der Dieb mußte natürlich eines qualvollen Todes sterben, und die Mörder wurden vor's Gericht gebracht. Trotzdem der Richter sich alle Mühe gab, die Atwells zur Verurtheilung zu bringen, war doch die öffentliche Meinung so sehr zu Gunsten der Mörder eingenommen, daß das Geschworenen-Gericht sie einstimmig freisprach. Der Richter konnte sich nur dadurch rächen, daß er den Geschworenen eine sarkastische Rede über den Sinn für Gerechtigkeit hielt, den sie so eben bewiesen hätten.

Der größte Diamant in den Feldern von Kimberly wurde in der Mine des Engländers Robert Spaulding gefunden, und zwar nicht von dem Eigenthümer selber, sondern von einem Franzosen Namens Antoine Williams, der für ihn gegen einen Antheil am Gewinn arbeitete. Der Diamant hatte ein Gewicht von 288 Karat und sein Werth wurde von Sachverständigen auf $60,000 abgeschätzt. Der Stein ist bisher weder geschnitten noch polirt worden, trotzdem über seinen Werth gar kein Zweifel besteht. Der Glückliche erhielt als seinen Antheil an dem Funde $15,000 ausbezahlt. Der Stein hat seither vielfach seinen Besitzer gewechselt und befindet sich jetzt in Frankreich, wo er zu jeder Zeit gegen entsprechende Bezahlung von den gegenwärtigen Eigenthümern gekauft werden kann.

In den Jahren von 1871 bis 1874 wurden in den Feldern Kimberlys Diamanten im Gesammtwerthe von $40,000,000 gefunden. Gegenwärtig beziffert sich der Durchschnittsertrag jährlich auf $1,000,000 bis $2,000,000, doch hat man gegenwärtig angefangen, weiter in der Tiefe der Erde nach Diamanten zu suchen, und zwar mit ungewöhnlich gutem Erfolge.

Ein äußerst wüstes Leben herrscht in der Diamanten-Stadt. Sie wimmelt förmlich von Kneipen und Lasterhöhlen aller Art, in welcher die leichtsinnigen „Glücksritter" das Geld, das sie für ihre Diamanten bekommen haben, verprassen. Nur wenige von ihnen sind gescheidt genug, um ihr Geld zu sparen und dasselbe zum Ankauf weiterer Minenplätze oder zur Ansammlung eines Nothgroschens für das Alter zu verwenden.

Vom Inlande.

Ueber die Umgegend von Wabash in Indiana flog neulich ein Schwarm von Nachtschmetterlingen, welcher so dicht war, daß sich die Luft verfinsterte. Es wurden überall große Feuer angezündet, um die Insecten zu tödten.

Im Patentamt zu Washington wurde dieser Tage ein Instrument patentirt, vermittelst dessen angeblich Manuscripe Hunderte von Meilen weit im Augenblick vervielfältigt werden können. Der Name der Erfindung ist Graphophon. Unter den Gesetzen von West-Virginien ist bereits eine Graphophon Gesellschaft organisirt worden.

In Utah haben die Schulwahlen, — die ersten, welche seit der neuen Registrirung auf Grund des Edmund-Tucker-Gesetzes stattgefunden haben, — das erfreuliche Ergebniß gehabt, daß die Gentiles wenigstens in fünf von den einundzwanzig Bezirken ihre Condidaten durchgebracht haben, sowie, daß das Mormonen-Votum gegen früher erheblich abgenommen hat.

Ein schlauer Geschäftsmann in Newark, New Jersey, hing in Anbetracht der vielen Einbrüche, welche in der Stadt stattfinden, ein riesiges Placat in seiner Office mit der Inschrift auf: „Geehrte Herren Einbrecher! Geldschrank ist nich! Die Papierschachtel mit den 15 Cents und dem Pfandschein für den Ueberzieher steht im Bücherschrank, der unverschlossen ist. Bitte, nich's zu ruiniren!"

In Providence, Rhode Island, wollte die 10 Jahre alte Marie Betzhoff das Feuer im Kochofen anstelken, weil ihre Mutter zu betrunken war, um dies selbst thun zu können. Das Kind wandte dabei Petroleum an, wie dies die leichtsinnige Mutter auch zu thun pflegte. Eine Explosion erfolgte, und im nächsten Augenblicke war das unglückliche Mädchen in Flammen gehüllt und schrecklich verbrannt. Erst nach einigen Stunden wurde das arme Kind durch den Tod von seinen Leiden erlöst.

Ueber die Hopfenernte im Staate New York wird aus Canajoharie gemeldet: „Die Hopfenlaus hat sich im Mohawk-Thale in diesem Jahre noch nicht gezeigt. Die Reben sehen gesund und kräftig aus. Die frühen Blüthen reifen rascher als gewöhnlich und werden binnen 14 Tagen gepflückt werden müssen. Im Allgemeinen wird nur ein Drittel einer Durchschnittsernte erwartet, da in Folge der vorjährigen Lausplage viele Hopfengärten nicht bestellt wurden. Für die kommende Ernte werden 20 Cents per Pfund geboten."

In New York sah John Leaby, ein Verkäufer in einer Schnittwaaren-Handlung an der Monroe-Str., wie eine sehr korpulente, halbbetrunkene Frau in dem Geschäft ein Stück Kleiderstoff unter ihrer Jacke verschwinden lassen wollte. Er packte die Frau, dieselbe drehte sich jedoch plötzlich um und versetzte ihm einen so wuchtigen Faustschlag in's Gesicht, daß Leaby meinte, die Frau sei der bekannte Faustkämpfer Sullivan in Verkleidung. Er erhob sich mühsam von dem Fußboden. Ein Polizist nahm die Frau in Haft, damit sie ihren Rausch ausschlafen könne. Ihren Namen und Wohnort wollte sie nicht angeben.

Ueber den Besuch des Yosemite-Thales ist, seitdem die Yosemite-Commission in's Leben gerufen wurde, sorgsam Buch geführt worden, und man hat festgestellt, daß seit 1855 38,000 Personen das Thal besucht haben, die überwiegende Mehrzahl in den letzten 15 Jahren. Im letzten Jahre fanden gegen 2500 Personen ihren Weg nach Yosemite. An Zahl voran stehen die Engländer, dann kommen die Deutschen. Gegen 2000 Personen, die außerhalb Californiens ansässig sind, haben im vorigen Jahre das Thal besucht. Von Californiern waren nur 500 dabei. Fremde Touristen pflegen in der Regel außer der Yosemite-Gegend die Rothholzwälder am Russian-River, die Cypressen- und Fichtenwälder am Monterey, die Riesenbäume von Santa Cruz und die Orangenhaine in Los Angeles zu besuchen.

In Graham County in Nord Carolina hat sich ein junges Mädchen das Leben genommen, weil es seinen Liebsten nicht haben sollte. Fräulein Viola Meets, die Tochter eines angesehenen Bürgers im County, hatte sich mit einem jungen Manne Namens J. Ammons verlobt, und die Hochzeit war bereits von ihnen auf einen bestimmten Tag festgesetzt. Der Vater des Mädchens wollte indessen von der Verheirathung der Beiden nichts wissen und hatte geschworen, er werde den jungen Mann erschießen, falls er sich in der Nähe der Meets'schen Wohnung blicken lasse. Das Mädchen erklärte, es thue ihr leid, daß der Vater sich ihrer Verheirathung widersetze; sie werde an dem bestimmten Tage jedoch entweder mit ihrem Bräutigam getraut werden oder sterben. Da ihr Vater fest blieb, so begab sich das Mädchen in ihr Zimmer und schloß dasselbe hinter sich ab. Als man die Thüre öffnete, fand man nur noch ihre Leiche vor. Sie hatte ihrem Leben mittelst Strychnins ein Ende gemacht.

Durch amerikanischen Unternehmungsgeist soll jetzt auch die südamerikanische Republik Paraguay von einer Eisenbahn durchzogen werden. Amerikanische Kapitalisten gehen mit dem Plane um, eine große Eisenbahn in das Herz von Südamerika hinein zu bauen; sie soll an der Mündung des Uruguay beginnen, diesen begleiten, die Südhälfte von Paraguay schneiden und dann durch den Gran Chaco und Bolivia nach Sacre, einer Handelsstadt des letzteren Staates, führen. General Osborn von Chicago, der frühere Gesandte der Ver. Staaten in Buenos Aires, verhandelte im Frühjahr in Paraguays Haugtstadt Asunction mit der paraguayschen Regierung über diesen Eisenbahnbau. Zum leitenden Ingenieur soll Hobart, der Erbauer der nördlichen Pacific-Bahn, ausersehen sein. Bei dieser Gelegenheit erfährt man über den jetzigen Stand Paraguays welches im Laufe der sechziger Jahre in den Verzweiflungskämpfen seines Diktators Solano Lopez mit Brasilien und der argentinischen Republik neun Zehntel seiner Einwohner verlor, folgendes: Ein „Census" ist dort vor Kurzem von dem unter Leitung des Franzosen Jaquet stehenden Bureau in Asuncion vorgenommen worden. Die Volkszahl betrug da doch wieder 231,878, und zwar 94,868 männlichen und 137,010 weiblichen Geschlechts. Das große Uebergewicht des weiblichen Geschlechts kommt noch von jenem Männer-mordenden Kriege her. Unter den im Lande wohnenden Fremden stehen die Argentiner voran mit 4895. Die Zahl der Deutschen beträgt 498, worunter 174 weiblichen Geschlechts. Der Rindviehstand, der nach dem Kriege vernichtet war, hat sich bereits wieder auf 634,000 Stück gehoben. Pferde wurden 62,386 gezählt. Der Werth des Grundeigenthums im Stadtgebiete von Asuncion wird auf $4,928,081 angegeben.

Vom Auslande.

— **Der Schauspieler und** Regisseur Adolph Rott ist wahnsinnig geworden und wurde in die Irrenanstalt nach Ybbs überführt. Rott, ein Neffe des berühmten Komikers gleichen Namens, war viele Jahre hindurch in Wien, und zwar zuerst am Strampfer- und später im Theater in der Josephstadt engagirt. Hier spielte Rott jugendliche Helden und Liebhaber und zählte zu den beliebtesten und tüchtigsten Mitgliedern dieser Bühne. Vor drei Jahren verließ Rott Wien. Er nahm nacheinander Engagements in Budapest, Prag, Brünn, ging dann nach Deutschland und war endlich in Oedenburg engagirt. Durch einen Sturz im Dampfbade brach der arme Mann fünf Rippen, und von da ab kränkelte er. In Salzburg, wohin er sich zurückgezogen hatte, lebte er nun mit seiner Frau in der größten Noth. Edle Menschen nahmen sich des armen Mannes an und unterstützten ihn zeitweilig durch größere Gaben. So veranstaltete Director Blasel in der letzten Zeit eine Collecte unter den Mitgliedern seiner Bühne. Das Erträgniß derselben wurde der unglücklichen Frau eingehändigt, da sich bei ihrem Manne bereits vor Monaten Spuren der Geisteszerrüttung zeigten. In den letzten Tagen wurde Rott tobsüchtig und mußte in's Irrenhaus überführt werden. Die Frau, die jetzt in Wien in den traurigsten Verhältnissen lebt, bemüht sich nun, zu erwirken, daß ihr unglücklicher Gatte in der Wiener Landesheilanstalt untergebracht werde. Dieselbe behauptet, daß seine Noth und die Aussichtslosigkeit, seine Lage zu verbessern, ihn trübsinnig machten und seine Geisteszerrüttung nur seinem Elende entspringt.

— **Jungfrauen-Auswan**derung aus Rußland. Man schreibt der „Lib. Ztg." aus Wilna: Viele Leute, die in England und Amerika Söhne haben, wählen hier Lebensgefährtinnen für dieselben und feiern hier sogar Verlobungen, ohne daß Bräutigam und Braut einander kennen. Es werden nur photographische Karten ausgetauscht und die Partie ist geschlossen. Auf diese Weise sind hier bereits Hunderte von Mädchen verlobt worden, natürlich nur mittellose, die hier nicht heirathen können und den Eltern nur zur Last fallen, oder solche, die ganz elternlos sind oder eine schlechte Stiefmutter haben. Alle diese sollen nächsten Monat ihre Reise antreten und zwar werden auch viele andere Mädchen auswandern, die noch keinen bestimmten Bräutigam in England resp. Amerika haben. — Russische Emigranten können in Amerika und England nur in dem Falle, daß sie sehr reich sind, eine Frau bekommen, weil die Emigranten dort in schlechtem Ansehen stehen, und die Russen, gleichviel ob Jude oder Christ, besonders in England nicht gut angeschrieben sind. Während meines langen Aufenthalts in England mußte ich mich unter den Engländern entweder für einen Franzosen oder für einen Deutschen ausgeben. Das ist die Ursache, warum die Emigranten von hier aus Frauen beziehen müssen.

— **Die Kaiserin von Rußland** ist die Schutzfrau eines Petersburger Stiftes, in welchem die adeligen Fräulein ihre Erziehung erhalten. Man begnügt sich nicht damit, die Damen in den Wissenschaften und Künsten zu unterrichten, auf Wunsch der Kaiserin lernen sie auch schneidern, putzen, hauptsächlich aber kochen. Dieser Tage nun erschien die Zarin im Stifte, und binnen einer Stunde wurde ihr ein Imbiß gereicht, bei welchem brühheißes Backwerk einen Bestandtheil bildete. Das Backwerk, so rühmte sich die Vorsteherin, hätten die Zöglinge in größter Eile hergestellt. Die Zarin erhob sich lächelnd und schlug den Weg zur Küche ein, welche für die Versuche der Damen im obern Stockwerke eingerichtet ist. Die Kaiserin zog den Handschuh ab, griff in die Ofenröhre — diese war kalt. Ohne ein Wort weiter zu sprechen, entfernte sich die Kaiserin, und wenige Stunden später brachte ein Hofdiener fünfzig Rubel für die — Köchin des Stiftes, die so schnell und gut zu backen versteht. Die Direktorin des Stiftes hat seither sehr unruhige Stunden.

— **Ein seltener Rausch** wurde dieser Tage in Wien beobachtet; sein Inhaber war kein geringerer als Joly, der Elephant in der Ehlbeck'schen Menagerie im Prater. Ein Abschiedsfest sollte Abends von den Bediensteten der Menagerie gefeiert werden, die sich zu diesem Zweck mit einem Fasse Bier vorgesehen hatten. Als sie daran gingen, das Faß anzustechen, entdeckten sie erst, daß Joly dieses Geschäft schon besorgt hatte. Er hatte es nicht unterlassen können, das in seiner Nähe liegende Faß in einem unbewachten Momente emporzuziehen, einzudrücken und dessen ganzen Inhalt — 29 Liter — auszutrinken. Bald that der Gerstensaft seine Wirkung. Joly wurde übermüthig, machte tolle Streiche und trompetete einige heitere Elephantenlieder aus seiner Heimath. Dann wurde er ruhig, legte sich nieder und war nicht mehr zu bewegen, bei der folgenden Vorstellung mitzuwirken. Am anderen Tage war Joly wieder vernünftig und klug, wie alle Elephanten sind.

— **Ueber einen ergötzlichen** Briefwechsel, der kürzlich zwischen einem Gemeindeamte und einem Pfarramte stattgefunden, wird der „Krumauer Volkszeitung" aus einem größeren Orte des Krumauer Bezirkes Folgendes berichtet: Ein Drahtbinder ersucht im Wege des Bürgermeisteramtes in H....., wo er sich gerade aufhält, bei seinem Pfarramte Ochodnicz (Ungarn) um seinen Taufschein. Daraufhin schreibt das Pfarramt in Ochodnicz an das Bürgermeisteramt in H..... auf einer Postkarte wörtlich: „Löbliches Bürgermeisteramt! Fragen den Esel, wo er geboren ist, ob Ochodnicz oder Nezlussa? weil ein jedes separates Pfarramt ist und Er hat genau sollen angeben, wo er geboren ist? auch das Verlangen dorthin kartieren; ich werde niemanden einen Diener abgeben um 1½ Stund über Gebirge trakzeln, um dort in der Matrik Ihn auffindig zu machen, also genau angeben, ob Ochodnicz oder Neslussa Geburtsort ist und tüchtig dem Schafskopf das Kapitel lesen. 30|5 1887. Ochodniczer Pfarramt." — Hierauf sendete das Bürgermeisteramt in H..... an das genannte Pfarramt folgende Antwort ein: „Löbliches Pfarramt! Nach Ihrer werthen Zuschrift haben wir dem Schafskopf das Kapitel tüchtig gelesen und wird Ihnen bekannt gegeben, daß der von Ihnen betitelte Esel in Ihrer Pfarre Ochodnicz geboren ist. H..... am 2. Juni 1887. Das Bürgermeisteramt."

— **Von dem „Schakal des** Erzherzogs Josef von Oesterreich" erzählt der „Pester Lloyd" folgende hübsche Geschichte: „Im Mai dieses Jahres brachte das Schiff, welches den Wiener wissenschaftlichen Club von Afrikas Küsten gegen Triest trug, auch zwei junge Schakale mit. Sie waren ein Geschenk der Schriftstellerin Lenger Marlet für — Erzherzog Josef. Einer dieser Schakale — „Said" — kam wohl ein wenig leidend, aber glücklich in Fiume an, während seine zartere Schwester, „Yamina", schon in Cagliari den Reisestrapazen erlag. Aus den Briefen des Erzherzogs an die genannte Schriftstellerin läßt sich nun eine Biographie dieses Schakals zusammenstellen. „Said" scheint sich schon bei der ersten Vorstellung sehr intelligent benommen zu haben, denn der Erzherzog nimmt ihn, wie er schreibt, „an Hundestatt" an. Wenn man anfangs daran dachte, „Said" im Vorgemache unterzubringen, so wurde dies Vorhaben gründlich vereitelt, und zwar durch die kleine Prinzessin Dorothea, die am Scharlach erkrankte und, von ihrem Vater selbst gepflegt, fortwährend nach dem Schakal verlangte. „Said" wurde also der Bequemlichkeit halber im Schlafgemache des Erzherzogs einquartirt. „In regenfreien Stunden" — so schreibt der Erzherzog — „begleitet er mich in den Garten und folgt mir auf den Pfiff und Ruf." Da aber „Said" noch sehr schwach auf den Beinen ist und der Erzherzog seine Spaziergänge nicht immer in der nächsten Umgebung des Gartens machen kann, entfernte sich der Erzherzog eines Tages allein. Da geschieht das Unerhörte! „Said" begeht einen Selbstmordversuch. Als er nämlich die Stimme seines geliebten Herrn unter den Fenstern vernahm, stürzte er sich vom Balcon herab und blieb zu den Füßen des Erzherzogs wie todt liegen. Der Erzherzog läßt „Said" mit kalten Compressen zu sich bringen. Nun steht der Gerettete noch mehr in Gnaden als je zuvor. Man denkt nicht mehr daran, ihn aus dem Schlafgemach des Erzherzog zu delogiren. Aber „Said", der sich seiner nun unerschütterlichen Position bewußt wird, wirft die Tugendmaske ab und wird arrogant. Des Nachts legt er sich auf den Kopfpolster des Erzherzogs, und wenn er sich langweilt, macht er seinem Herrn mit sanften Pfotenstreicheln aufmerksam, daß es in Afrika nicht Sitte sei — besonders nicht Schakalsitte — die schönen Sternennächte zu verschlafen! Der Erzherzog hat nun beschlossen, das Thier in dem Thiergarten im Stadtwäldchen, dessen Protector er ist, als Geschenk unterzubringen."

— **Das läßt tief blicken** — das nachfolgende Inserat des Leipziger Tageblattes nämlich: „Eine junge Frau, dem besseren wohlhabenden Stande angehörig, gebildet, lebhaft und heiter, von tadellosem Rufe, deren Mann jeden Abend in die Kneipe geht, sucht Leidensgefährtinnen, um die Abende mit diesen zusammen gesellig zu verbringen." Bei uns kommt so was niemals vor!

— Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfeifen, Cigarrenspitzen etc. bei Wm. Mucho, No. 199 Ost Washington Str.

Indianapolis
WATER COMPANY
23 Süd Pennsylvaniastr.
liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.
Thomas A. Morris, Präsident.

Sicherheit. Sparsamkeit und Bequemlichkeit
kann nicht besser gewahrt werden, als durch die
Koch-Gas-Oefen!
C. PINGPANK'S
deutsche
Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.
Bücher aller Sprachen.
Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt — und — **Geburtshelfer.**
Office: **486 Madison Ave.**
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr. — Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 383
Wohnung: 141 N. Alabama St.
Telephon 936.

30jährige Erfahrungen eines Deutschen Arztes.
Durchdrungen von dem Wunsche, denjenigen meiner Landsleute, welche an Mannesschwäche, Geschlechts-Krankheiten, sowie an den überaus traurigen Folgen von Jugendsünden leiden, zu helfen und sie gegen die Verlockungen schwindelhafter, geheimnißvoller Bücher, Quacksalber-Anzeigen und sogenannter Missionär-Freiexpedition zu schützen, versende ich kostenfrei, sorgsam verpackt, ein Buch von 250 Seiten mit 40 lehrreichen Bildern, nebst einem Anhange über kinderlose Ehe und Frauen-Krankheiten.
Adressire: Dr. SCHULTZ, 121 E. 106. Strasse, New York, N. Y.

Henry Klausmann's Schreiner-Werkstätte,
No. 265 und 267 Nord New Jersey Str.
Tische, Stühle u. Stände werden auf Bestellung angefertigt.
Möbel werden überzogen, aufgepolstert und lackirt!
Matratzen werden aufgepolstert.
Neue Rohrgeflechte für Stühle.
Billige Preise, Prompte Bedienung.

Bau- und Unterlage-Filz!
Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.
H. C. SMITHER,
(Nachfolger von Sims & Smither.)
169 West Marylandstr.
Telephon 861.

Anstreicher-Arbeiten
— namentlich —
Contrakte zum Anstreichen
— von —
Häusern
werden auf's Schönste ausgeführt von
CARL HOFMANN,
156 Madison Ave.
Preise mäßig. Schöne und gute Arbeit wird garantirt.

Deutsche
Anzeigen-Agentur,
Etablirt seit 1859.
Charles Meyen & Co.,
Ecke Nassau und Spruce Street,
(Tribune Building.) New York,
besorgen alle Arten von
Geschäftsanzeigen, Personalaufforderungen etc. für diese Zeitung, sowie für
alle deutschen Blätter in den Ver. Staaten und Europa.
Sämmtliche Deutsch-Amerikanische Zeitungen liegen in unserem Geschäfts-Lokal zur freien Einsicht des Publikums auf.
Die geehrten Herausgeber deutscher Blätter werden achtungsvoll ersucht, uns ihre Publikationen für unsere Registratur zu übersenden.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.
Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 1. März, 1887 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:30 Nm	†11:00 V	*4:55 Nm	†4,00 N
Ank. Camb'sgcity	6:13 „	1.03 Nm	6:38 „	6:10 „
„ Richmond	6:45 „	1:33 „	7:10 „	6:45 „
„ Dayton	8:30 „	3:25 „	9:00 „	.....
„ Piqua	8:53 „	3:26 „	9 04 „	.....
„ Urbana	9:44 „	4:16 „	9:54 „	.....
„ Columbus	11:10 „	6 00 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:30 Nm	.....	1:00 Sm	.....
„ Steubenville	4:50 „	.....	4:20 „	.....
„ Wheeling	6:00 „	.....	6:25 „	.....
„ Pittsburg	8:05 „	.....	9:00 „	.....
„ Harrisburg	2 05 Sm	.....	3:20 Sm	.....
„ Baltimore	4 55 „	.....	6:45 Sm	.....
„ Washington	5:05 „	.....	7 45 „	.....
„ Philadelphia	6:00 „	.....	8:50 „	.....
„ New York	7:30 „	.....	9:55 „	.....
„ Boston	3:00 Nm	.....	7:50 „	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Paläste, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union